

von Häretikern, die über genügend Kapital verfügte, um einen Wandel im Fach auszulösen. Allerdings war der Boden für diesen sozialwissenschaftlichen Wandel bereits durch die Vorgängergeneration vorbereitet (vgl. MEYEN 2007a: 325), von externen Einflüssen begünstigt und in der internationalen Kommunikationswissenschaft bereits vorweggenommen. Der Raum des Möglichen der deutschen Kommunikationswissenschaft Ende der 1960er- und Anfang der 1970er-Jahre begünstigte diesen Wandel.

Anfang der 1970er-Jahre positionierte sich Dröge innerhalb des Feldes der deutschen Kommunikationswissenschaft aber neu. Während die anderen »Jungtürken« die Entwicklung des Fachs erfolgreich nach ihren Vorstellungen beeinflussen konnten, distanzierte Dröge sich nun auch von den ehemaligen Mitstreitern im Kampf gegen das ideologisch-geisteswissenschaftliche Erbe des Faches. Auf der Grundlage von »Kritischer Theorie« und Marxismus kritisierte er nun auch den gerade in die Wege geleiteten Wandel des Faches zu einer empirischen Sozialwissenschaft nach us-Vorbild. Dröge verlor den Erbfolgestreit in Münster, wurde aber bald darauf an die neugegründete, »politisch-linke« Universität Bremen berufen. Dröge galt fortan als dogmatischer Marxist, seine Arbeiten wurden wenn, dann vor allem sehr kritisch wahrgenommen (vgl. KOPPER 2002). Dröge selbst hat nie aufgehört, das dominante Wissenschafts- und Fachverständnis im Feld der deutschen Kommunikationswissenschaft anzugehen und distanzierte sich vom Fach und seinen Vertretern. Schließlich fand er in Bremen Anschluss an die Kulturwissenschaft und publizierte später weniger kommunikationswissenschaftliche und verstärkt kultur- und kunstsoziologische Arbeiten (vgl. GEBHARDT 1998a). Hanno Hardt beurteilt die Anbindung Dröges in Bremen als »sehr glückliche Lösung« (HARDT 2010: 75), weil er dort fachlich anders eingebunden war und seine Arbeit in Münster so nicht möglich gewesen wäre. Aus dieser Perspektive heraus kann der Karriereverlauf Dröges auch als Entwicklung weg von der deutschen Kommunikationswissenschaft gesehen werden.

Es spricht vieles dafür, dass der Habitus Dröges dem Raum des Möglichen der deutschen Kommunikationswissenschaft nicht entsprochen hat und dass dies zumindest als Auslöser für den Bruch zwischen Dröge und dem Fach angesehen werden kann. Dazu zählt nicht allein die marxistische Theorieperspektive, die Dröge Anfang der 1970er-Jahre vertreten hat, sondern auch sein Selbstverständnis, das sich sowohl durch die Identifikation mit einer unverstandenen intellektuellen Elite, als auch durch die Solidarität mit den Schwachen der Gesellschaft definiert. Dröge wollte

Gesellschaft verändern, Herrschaftsstrukturen durchbrechen und die Menschen befreien (vgl. Kapitel 6.2.2). Er trug zu seiner randständigen Position im Fach auch selbst bei, indem er das Fach und seine Akteure bewusst provokant kritisierte und die Grenze zwischen inhaltlicher und persönlicher Kritik beziehungsweise moralischer Anklage teilweise überschritt – zum Beispiel, wenn er der Kommunikationswissenschaft an sich vorwirft, opportunistisch zu sein (vgl. DRÖGE 1972: 38), den Fachvertretern die wissenschaftliche Integrität abspricht (vgl. ebd.: 21) oder die Kollegen als »Legitimationsideologen« (ebd.) bezeichnet.

Im kommunikationswissenschaftlichen Feld verfügte Dröge zudem kaum über wissenschaftliches Kapital, also Anerkennung durch Kollegen. Dies hängt damit zusammen, dass er hauptsächlich im Bereich der Theorieentwicklung arbeitete und hier eine Perspektive vertrat, die im Fach wenig anerkannt war. Dröge wendete in seinen Arbeiten zwar sozialwissenschaftliche Methoden an, kritisierte diese aber gleichzeitig vehement (vgl. Kapitel 6.2.3.2). Außerdem wurden auch Zweifel an Dröges methodischer Kompetenz und an seiner wissenschaftlichen Sorgfalt laut (vgl. MERTEN 1972, 1974). Auch das soziale Kapital Dröges reichte nicht in das Feld der deutschen Kommunikationswissenschaft (vgl. Kapitel 6.2.3.3).

Schließlich nennt Dröge selbst externe Einflüsse, die auch seine Position im Feld der deutschen Kommunikationswissenschaft beeinflusst haben. Die Kommunikationswissenschaft würde auf der einen Seite als Politikberatung und auf der anderen als Managementberatung instrumentalisiert. In jedem Fall sei Wissen über Medienwirkungen besonders wichtig. Deshalb, so Dröge, habe sich die empirische Wirkungsforschung zum wichtigsten Bereich der Kommunikationswissenschaft entwickelt (vgl. DRÖGE/WEISSENBORN/HAFT 1973: ix, xi). Über die Vergabe von Forschungsaufträgen und die Beeinflussung der Regeln des Feldes (zum Beispiel die Definition lohnender Forschungsfelder) hätten Wirtschaft und Politik so eine empirisch-sozialwissenschaftliche Kommunikationswissenschaft begünstigt (vgl. DRÖGE 1972: 37f.).

6.3 Manfred Knoche – Empirie als Überlebensstrategie

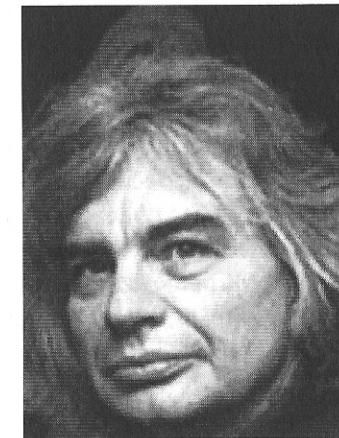
Manfred Knoche wurde 1941 geboren. Damit unterschreitet er die von Meyen und Löblich definierte Altersgrenze für die Generation der »Jung-

türken« um ein Jahr (vgl. MEYEN/LÖBLICH 2007: 21). Auch die Tatsache, dass Knoche im Vergleich zu seinen Kollegen mit einer zeitlichen Verzögerung im wissenschaftlichen Feld aktiv geworden ist – er hat sein Studium mit 26 Jahren begonnen, promovierte 1978 und habilitierte sich 1981 – würde nicht dafür sprechen, ihn hier zu analysieren. Knoche begann aber bereits während seines Studiums, zu publizieren. Sein erster Aufsatz (KNOCHE 1968) ist ein Jahr nach Studienbeginn in der *Publizistik* erschienen. Mit seinen Texten im vom Autorenkollektiv Presse herausgebrachten *Wie links können Journalisten sein?* (AUTORENKOINLETTIV PRESSE 1972) legte er außerdem mit die frühesten Arbeiten aus der Perspektive einer »Kritischen Kommunikationsforschung« vor. Damit zählt Knoche zu der Akteursgruppe, die sich Anfang der 1970er-Jahre sowohl gegenüber der »>alten< Auffassung von Publizistikwissenschaft, vertreten durch Haacke, Dovifat oder Roegele« (KNOCHE 2010: 49) als auch gegenüber der sich rasant entwickelnden empirisch-sozialwissenschaftlichen Richtung im Fach abgegrenzt hat. Kommunikationswissenschaft sollte als gesellschaftskritische und deshalb auch gesellschaftstheoretisch orientierte Wissenschaft verstanden werden und dabei auf solide, mithilfe empirischer Methoden erhobene Daten zurückgreifen. Knoche ist als Akteur auch deshalb wichtig für die vorliegende Untersuchung, weil er an den Instituten in Mainz und Berlin studiert und gearbeitet hat, bevor er über Brüssel nach Salzburg kam und deshalb wichtige Einblicke in die Situation an diesen Instituten liefern kann. Nicht zuletzt ist Knoche der einzige Vertreter einer »Kritischen Kommunikationsforschung« im deutschsprachigen Raum, der voll und ganz mit der »kritischen« Perspektive identifiziert werden kann und sich eindeutig innerhalb des Feldes der Kommunikationswissenschaft positionieren konnte. Letzteres kann weder von Auermann (Rückzug aus der Forschung), noch von Dröge (Orientierung an der Kulturwissenschaft) oder Hardt (Orientierung an der us-amerikanischen Forschung) behauptet werden (vgl. Kapitel 5.1.1).

6.3.1 Habitus als opus operatum: Biografie

Manfred Knoche wurde am 24. September 1941 in Rheinland-Pfalz geboren. Aufgewachsen ist er gemeinsam mit seinen Eltern und drei Geschwistern in einer Kleinstadt bei Kreuznach. »Das Milieu war ganz klar unpolitisch,

ABBILDUNG 13
Manfred Knoche



Quelle: Universität Salzburg 2009a

katholisch geprägt, CDU-nah« (KNOCHE 2010: 45). Seine Eltern führten ein Einzelhandelsgeschäft und hatten »nur sehr geringe Einkünfte« (ebd.: 46).

Nach dem Abitur begann Knoche, als freier Journalist zu arbeiten. Er schrieb vor allem für Lokalzeitungen aber auch für die Mainzer *Allgemeine Zeitung* und die Ludwigshafener *Rheinpfalz* und übernahm Redaktionsvertretungen in kleineren Pfälzer Städten. Zum Beispiel erinnert er, die Ein-Mann-Redaktionen in Kirchheimbolanden und Rockenhausen während der Urlaubszeit vertreten zu haben. Während dieser Zeit hat Knoche nicht nur das journalistische Handwerk gelernt, sondern wurde auch erstmals auf gesellschaftliche Probleme aufmerksam, »auf Machtverhältnisse, auf Besitzverhältnisse und darauf, dass wir in einer Art Klassengesellschaft leben« (ebd.). Während er als freier Journalist arbeitete, sei er »politisch-kritisch sozialisiert« (ebd.) worden und habe das Ideal entwickelt, »kritisch auf gesellschaftliche und politische Probleme aufmerksam zu machen und Wahrheiten aufzudecken« (ebd.). Am Beispiel eines sehr gesellschaftskritischen Redakteurs habe er außerdem erfahren, dass dies mitunter nicht erwünscht ist und es Regeln gibt, worüber man als Journalist schreiben kann und was man besser nicht veröffentlicht; er selbst habe, weil er gegen diese Regeln verstoßen hat, seine Anstellung als freier Mitarbeiter bei der *Allgemeinen Zeitung* verloren (vgl. ebd.). Kurz bevor er das Studium begann, gründete Knoche außerdem eine alternative Lokalzeitung in Bad Kreuz-

nach, von der allerdings nur eine Ausgabe erschienen ist (vgl. ebd.: 46f.). Dass Knoche sich im weiteren Zeitverlauf immer stärker mit »Kritischer Theorie« und Marxismus identifizierte, begründet er selbst mit einem »Lebenszufall«, nämlich damit, »dass meine Studienzeit in diese sehr politische Phase an den Universitäten gefallen ist« (ebd.: 47).

Ab 1967 studierte Knoche in Mainz Publizistik, Soziologie, Politik und Wirtschaftswissenschaft. Das Studium hatte Knoche eigenen Angaben zufolge in erster Linie deshalb begonnen, weil er Chefredakteur werden wollte und sich erhofft hat, seine beruflichen Chancen so verbessern zu können. Dieses pragmatische Ziel wurde aber bald zweitrangig, weil Knoche sich schon früh für eine wissenschaftliche Karriere interessierte (vgl. ebd.: 51). Er wurde Hilfsassistent am Institut (vgl. ebd.: 46), veröffentlichte 1968 seinen ersten Aufsatz (KNOCHE 1968) und war von Anfang an politisch aktiv. 1967 gab es in Mainz erstmals »einen sogenannten ›linken‹ AStA« (ebd.), in dem sich Knoche engagierte. Er ließ sich zum Fachschaftsprecher wählen, organisierte Demonstrationen und Veranstaltungen und gab die Institutszeitung *Guten Morgen* heraus (vgl. ebd.: 47f.). Im Interview meinte Knoche, dass die Studierenden in Mainz Ende der 1960er-Jahre ganz bewusst die Auseinandersetzung mit Elisabeth Noelle-Neumann gesucht hätten – weil diese aufgrund ihres positivistisch-empirischen Wissenschaftsverständnisses, wegen ihrer politischen Nähe zu Adenauer und Kohl sowie der CDU allgemein und weil sie mit dem *Institut für Demoskopie* für den Einfluss der Wirtschaft auf die Wissenschaft stand, wie ein »rotes Tuch« auf die protestierenden Studenten gewirkt habe (vgl. ebd.: 48). Hinzu kam, dass Noelle-Neumann selbst eher einen autoritären Stil pflegte und sich gegenüber den antiautoritär orientierten Studierenden wenig diskussionsoffen zeigte (vgl. ebd.). Zu den Protestaktionen, an denen Manfred Knoche beteiligt war, zählen Flugblätter, Artikel in der Institutszeitung, Diskussionsveranstaltungen, Streiks, die Organisation von Gegenveranstaltungen zu Vorlesungen und Veranstaltungen des Instituts (vgl. ebd.; WILKE 2005b: 23f.). Zum Beispiel habe die Mainzer Fachschaft Vorträge von Günther Wallraff oder Eckart Spoo organisiert und gegen den Willen Noelle-Neumanns an der Universität veranstaltet. Die Protestaktionen fanden 1971 mit der Besetzung des Instituts, an der Knoche als Fachschaftsprecher führend beteiligt war, ihren Höhepunkt (vgl. KNOCHE 1968: 48). Diese Institutsbesetzung habe tiefe Spuren »in den Biographien und psychischen Befindlichkeiten der Beteiligten« (WILKE 2005b: 24) hinterlassen. Für Knoche bestanden die biografischen Folgen seiner (nicht nur während der Institutsbesetzung) offenkundigen

politischen Position darin, dass er 1970 als Hilfsassistent entlassen wurde (vgl. ebd.) und 1972 »nicht ganz freiwillig, aber doch sehr bereitwillig« (KNOCHE 2005c: 104) an die Freie Universität Berlin wechselte. Letzteres hat aber wohl auch damit zu tun, dass in Mainz bis Anfang der 1970er-Jahre nur die Promotion als Studienabschluss möglich war (vgl. WILKE 2005b: 21). In Berlin schloss Knoche das Studium mit der Magisterarbeit ab (1973), bekam 1974 aufgrund seiner in Mainz gesammelten methodischen Kenntnissen eine Assistentenstelle am Institut (vgl. KNOCHE 2010: 50f.), promovierte 1978 und erhielt 1981 die Lehrbefugnis für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. In der Lehre konzentrierte sich Knoche während seiner Zeit in Berlin vor allem auf die Vermittlung sozialwissenschaftlicher Methoden (vgl. JARREN 1982: 182). 1979 sei Knoche mit einer Stimme Mehrheit als Assistenzprofessor für Kommunikationspolitik am Berliner *Institut für Publizistik und Dokumentationswissenschaft* akzeptiert worden (vgl. KNOCHE 2010: 51) – in Berlin bestand das Prinzip der viertelparitätischen Mitbestimmung; Professoren, Assistenten, anderen Dienstkräfte und Studierende hatten Stimmrecht und »bei der Personalkommission war es sogar so, dass diejenige Gruppe, in der eine Stelle zu besetzen war, die Hälfte der Stimmen hatte, die andere Hälfte wurde zwischen den restlichen drei Gruppen aufgeteilt« (ebd.). Als dann das Berliner Institut Anfang der 1980er-Jahre ausgebaut werden sollte, stand Knoche auf dem ersten Listenplatz für eine neu zu schaffende Professur für Presseforschung (vgl. ebd.). Als aber Peter Glotz (SPD) von Wilhelm Kewenig (CDU) abgelöst wurde, nutzte man den Ausbau, um das Berliner Institut »im Geiste Noelle-Neumanns« (ebd.: 52) umzustrukturieren. Knoche wurde »erwartungsgemäß« (ebd.) nicht länger berücksichtigt (vgl. auch Kapitel 5.4). 1983 wurde Knoche als Professor für Kommunikationswissenschaft an die Vrije Universiteit Brussel (Belgien) berufen und wurde dort Direktor des *Centrums für Massenkommunikationsforschung* (vgl. SIEGERT 2001: 440). Die Vrije Universiteit Brussel hatte, wie Knoche betont, »erklärtermaßen einen sozialistischen Ansatz« (KNOCHE 2010: 53). Nicht umsonst sei dort Ernest Mandel (1923 bis 1995) berufen worden, ein marxistischer Theoretiker, dessen Berufung an die Freie Universität Berlin 1972 verhindert worden war und dem daraufhin vom ehemaligen Innenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP) die Einreise nach Deutschland untersagt wurde (vgl. KELLNER 2005: 9f.). Für Knoche war die Berufung nach Brüssel deshalb zwar kein Zufall, aber ein Glückssfall, da er andernfalls arbeitslos geworden wäre. Aufgrund der sprachlichen Barriere, der geringen Chancen, die Knoche sah, in Belgien wissenschaftspolitisch

nach, von der allerdings nur eine Ausgabe erschienen ist (vgl. ebd.: 46f.). Dass Knoche sich im weiteren Zeitverlauf immer stärker mit »Kritischer Theorie« und Marxismus identifizierte, begründet er selbst mit einem »Lebenszufall«, nämlich damit, »dass meine Studienzeit in diese sehr politische Phase an den Universitäten gefallen ist« (ebd.: 47).

Ab 1967 studierte Knoche in Mainz Publizistik, Soziologie, Politik und Wirtschaftswissenschaft. Das Studium hatte Knoche eigenen Angaben zufolge in erster Linie deshalb begonnen, weil er Chefredakteur werden wollte und sich erhofft hat, seine beruflichen Chancen so verbessern zu können. Dieses pragmatische Ziel wurde aber bald zweitrangig, weil Knoche sich schon früh für eine wissenschaftliche Karriere interessierte (vgl. ebd.: 51). Er wurde Helfsassistent am Institut (vgl. ebd.: 46), veröffentlichte 1968 seinen ersten Aufsatz (KNOCHE 1968) und war von Anfang an politisch aktiv. 1967 gab es in Mainz erstmals »einen sogenannten ›linken‹ AStA« (ebd.), in dem sich Knoche engagierte. Er ließ sich zum Fachschaftsprecher wählen, organisierte Demonstrationen und Veranstaltungen und gab die Institutszeitung *Guten Morgen* heraus (vgl. ebd.: 47f.). Im Interview meinte Knoche, dass die Studierenden in Mainz Ende der 1960er-Jahre ganz bewusst die Auseinandersetzung mit Elisabeth Noelle-Neumann gesucht hätten – weil diese aufgrund ihres positivistisch-empirischen Wissenschaftsverständnisses, wegen ihrer politischen Nähe zu Adenauer und Kohl sowie der CDU allgemein und weil sie mit dem *Institut für Demoskopie* für den Einfluss der Wirtschaft auf die Wissenschaft stand, wie ein »rotes Tuch« auf die protestierenden Studenten gewirkt habe (vgl. ebd.: 48). Hinzu kam, dass Noelle-Neumann selbst eher einen autoritären Stil pflegte und sich gegenüber den antiautoritär orientierten Studierenden wenig diskussionsoffen zeigte (vgl. ebd.). Zu den Protestaktionen, an denen Manfred Knoche beteiligt war, zählen Flugblätter, Artikel in der Institutszeitung, Diskussionsveranstaltungen, Streiks, die Organisation von Gegenveranstaltungen zu Vorlesungen und Veranstaltungen des Instituts (vgl. ebd.; WILKE 2005b: 23f.). Zum Beispiel habe die Mainzer Fachschaft Vorträge von Günther Wallraff oder Eckart Spoo organisiert und gegen den Willen Noelle-Neumanns an der Universität veranstaltet. Die Protestaktionen fanden 1971 mit der Besetzung des Instituts, an der Knoche als Fachschaftsprecher führend beteiligt war, ihren Höhepunkt (vgl. KNOCHE 1968: 48). Diese Institutsbesetzung habe tiefe Spuren »in den Biographien und psychischen Befindlichkeiten der Beteiligten« (WILKE 2005b: 24) hinterlassen. Für Knoche bestanden die biografischen Folgen seiner (nicht nur während der Institutsbesetzung) offenkundigen

politischen Position darin, dass er 1970 als Helfsassistent entlassen wurde (vgl. ebd.) und 1972 »nicht ganz freiwillig, aber doch sehr bereitwillig« (KNOCHE 2005c: 104) an die Freie Universität Berlin wechselte. Letzteres hat aber wohl auch damit zu tun, dass in Mainz bis Anfang der 1970er-Jahre nur die Promotion als Studienabschluss möglich war (vgl. WILKE 2005b: 21). In Berlin schloss Knoche das Studium mit der Magisterarbeit ab (1973), bekam 1974 aufgrund seiner in Mainz gesammelten methodischen Kenntnissen eine Assistentenstelle am Institut (vgl. KNOCHE 2010: 50f.), promovierte 1978 und erhielt 1981 die Lehrbefugnis für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. In der Lehre konzentrierte sich Knoche während seiner Zeit in Berlin vor allem auf die Vermittlung sozialwissenschaftlicher Methoden (vgl. JARREN 1982: 182). 1979 sei Knoche mit einer Stimme Mehrheit als Assistenzprofessor für Kommunikationspolitik am Berliner *Institut für Publizistik und Dokumentationswissenschaft* akzeptiert worden (vgl. KNOCHE 2010: 51) – in Berlin bestand das Prinzip der viertelparitätischen Mitbestimmung; Professoren, Assistenten, anderen Dienstkräfte und Studierende hatten Stimmrecht und »bei der Personalkommission war es sogar so, dass diejenige Gruppe, in der eine Stelle zu besetzen war, die Hälfte der Stimmen hatte, die andere Hälfte wurde zwischen den restlichen drei Gruppen aufgeteilt« (ebd.). Als dann das Berliner Institut Anfang der 1980er-Jahre ausgebaut werden sollte, stand Knoche auf dem ersten Listenplatz für eine neu zu schaffende Professur für Presseforschung (vgl. ebd.). Als aber Peter Glotz (SPD) von Wilhelm Kewenig (CDU) abgelöst wurde, nutzte man den Ausbau, um das Berliner Institut »im Geiste Noelle-Neumanns« (ebd.: 52) umzustrukturieren. Knoche wurde »erwartungsgemäß« (ebd.) nicht länger berücksichtigt (vgl. auch Kapitel 5.4). 1983 wurde Knoche als Professor für Kommunikationswissenschaft an die Vrije Universiteit Brussel (Belgien) berufen und wurde dort Direktor des *Centrums für Massenkommunikationsforschung* (vgl. SIEGERT 2001: 440). Die Vrije Universiteit Brussel hatte, wie Knoche betont, »erklärtermaßen einen sozialistischen Ansatz« (KNOCHE 2010: 53). Nicht umsonst sei dort Ernest Mandel (1923 bis 1995) berufen worden, ein marxistischer Theoretiker, dessen Berufung an die Freie Universität Berlin 1972 verhindert worden war und dem daraufhin vom ehemaligen Innenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP) die Einreise nach Deutschland untersagt wurde (vgl. KELLNER 2005: 9f.). Für Knoche war die Berufung nach Brüssel deshalb zwar kein Zufall, aber ein Glückssfall, da er andernfalls arbeitslos geworden wäre. Aufgrund der sprachlichen Barriere, der geringen Chancen, die Knoche sah, in Belgien wissenschaftspolitisch

aktiv zu werden und der hohen Relevanz der Lehre gegenüber der Forschung in Brüssel war die Vrije Universiteit auch nicht das Wunschziel Knochens (vgl. KNOCHE 2010: 53). Er hat sich deshalb »immer wieder in Deutschland beworben und [...] versucht, zurück zu kommen« (ebd.). Dazu gehört, dass Knoche über seine Projektarbeit noch mit Berlin und vor allem mit Axel Zerdick verbunden war, dazu gehört aber auch, dass er in dieser Zeit sehr wenig publizierte und sich mit schriftlichen Bekenntnissen zur »Kritischen Theorie« und zum Marxismus bewusst zurück gehalten hat: »Zum Märtyrer wollte ich mich nicht machen« (ebd.). Er habe sich in dieser Zeit »mit Empirie über Wasser gehalten« (ebd.), besonders mit dem Projekt »Grüne und Massenmedien«, einem Teilprojekt des DFG-Schwerpunktprogramms »Publizistische Medienwirkungen«, das von Winfried Schulz geleitet wurde (vgl. SCHULZ 1992). Weil damals »ein großes Interesse an den Grünen bestand, weil ich unabhängig und kein dogmatischer Marxist war und mich auch immer kritisch von der DDR distanziert hatte, konnte ich mich so als gesellschaftsfähig erweisen« (KNOCHE 2010: 55). Knoche hat sich unter anderem an seinem erklärten Wunschziel, Berlin, aber auch in Hamburg, Hannover, München oder Leipzig beworben (vgl. ebd.: 54). Zu einem Ruf nach Deutschland kam es aber nicht. »Andere Kollegen haben da einfach besser gepasst« (ebd.). Knoche war außerdem als Gastprofessor in Hamburg (1982), Salzburg (1982/83), Berlin (1984–86) und Leipzig (1991) tätig (vgl. SIEGERT 2001: 440). Schließlich wurde Manfred Knoche 1994 als ordentlicher Universitätsprofessor für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der Medienökonomie an das *Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft* der Universität Salzburg berufen. Zu diesem Zeitpunkt war Knoche 53 Jahre alt und er sah keinen Anlass mehr, sich im Hinblick auf den weiteren Karriereverlauf strategisch zu verhalten (vgl. ebd.: 55). Ab Mitte der 1990er-Jahre ist ein entsprechender Wandel in seinen wissenschaftlichen Publikationen festzustellen (vgl. Kapitel 6.3.3.2). In Salzburg war Knoche auch Leiter der Abteilung Medienökonomie und Empirische Kommunikationsforschung. Zurück im deutschsprachigen Raum engagierte er sich verstärkt im kommunikationswissenschaftlichen Feld. Von 1995 bis 2000 war er Leiter der Fachgruppe Medienökonomie der DGPhK, er realisierte wissenschaftliche Kooperation mit der Freien Universität Berlin, der Vrije Universiteit Brussel und dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung Berlin. Seit 2000 ist Knoche Herausgeber der Buchreihe *Beiträge zur Medienökonomie* im LIT Verlag.

Knoche wurde 2009 emeritiert. Noch in seiner Abschiedsvorlesung setzte Knoche sich für die Perspektive einer »Kritischen Kommunikationswissenschaft« ein. Sein Vortrag am 24. November 2009 an der Universität Salzburg trug den Titel *Beschönigende neue Welt des Geistes und real existierender Kapitalismus. Grundlagen gesellschaftskritischer Kommunikationswissenschaft* (UNIVERSITÄT SALZBURG 2009b).

6.3.2 Habitus im modus operandi

»Ich sah und sehe mich selbst aber als >unabhängigen Linken<< (KNOCHE 2010: 47) sagt Manfred Knoche im Interview. Dieses Selbstbild prägt den Habitus Knochens im modus operandi, indem es sowohl die Kategorien der Wahrnehmung Knochens, als auch sein Wissenschaftsverständnis und sein Forschungsinteresse beeinflusst. Gleichzeitig identifiziert sich Knoche selbst eindeutig mit dem kommunikationswissenschaftlichen Feld und vor allem mit dem Bereich »der politischen Ökonomie der Medien« (ebd.: 57). Vor allem das politische Engagement Knochens spricht dafür, dass sich der Habitus im modus operandi bereits während seines Studiums in diese Richtung entwickelt hat, auch wenn die wissenschaftlichen Texte Knochens lange ohne explizite Verweise auskommen – die Mitarbeit im Autorenkollektiv *Presse* (1972) stellt hierbei die Ausnahme dar. Indirekt und thematisch ist der Habitus Knochens aber auch schon vor seiner Berufung nach Salzburg angedeutet, zum Beispiel in *Presse im Drucker-Streik. Eine Analyse der Berichterstattung zum Tarifkonflikt 1976* (KNOCHE/KRÜGER 1978), seinen Publikationen zur Jugendpresse (vgl. zum Beispiel KNOCHE/KRÜGER/LINDGENS 1979; KNOCHE/LINDGENS/MEISSNER 1979; KNOCHE/LINDGENS/VÖLKEL 1981) oder den konzentrationskritischen Arbeiten (vgl. zum Beispiel KNOCHE 1978b). »Ich habe mich ja auch nicht wirklich angepasst, also mich nicht inhaltlich oder ideologisch verbogen. Ich habe mich eher bedeckt gehalten« (KNOCHE 2010: 55). Im Interview betont Knoche, dass er bereits in seinem ersten Aufsatz von 1968 nicht ganz unkritisch gewesen sei, nämlich insofern, als er »an der normativen Publizistik von Dovifat« (ebd.: 49) Kritik geübt habe. Knoche räumt ein, dass sein »Politisierungsprozess« mit dem Studium intensiviert wurde und dass er zunächst auch noch gar nicht »kritisch in einem politisch-linken Sinn« (ebd.) gewesen sei. Das habe daran gelegen, dass interessierte Studierende in Mainz sich »Kritische Theorie« und Marxismus selbst hätten beibringen müssen. In Mainz haben die Studieren-

den »in inoffiziellen Seminaren über Marx oder Horkheimer und Adorno diskutiert« (ebd.). Noelle-Neumann habe sogar versucht, zu verhindern, dass diese Autoren in Mainz gelesen wurden (vgl. ebd.: 53). Im Fach habe es dann auch durchaus für Überraschung gesorgt, als Knoche nach seinen frühen materialistischen Texten in *Wie links können Journalisten sein?* (KNOCHE 1972a, 1972b) wieder offen kritisch-marxistisch argumentiert hat (vgl. KNOCHE 2010: 55). Andererseits muss Knoche auch früher bereits einen Ruf als »Kritischer Kommunikationsforscher« gehabt haben, sonst wäre er von Axel Zerdick und Jörg Aufermann wohl kaum dazu aufgefordert worden, beim Autorenkollektiv mitzuarbeiten (vgl. ebd.: 49) und auch er selbst meint, es wäre »durchaus nicht zufällig« gewesen, dass er in Brüssel an eine Universität mit einem »sozialistischen Ansatz« berufen wurde (vgl. ebd.: 53).

ABBILDUNG 14

Wie links können Journalisten sein?

Quelle: Autorenkollektiv Presse 1972

6.3.2.1 Kategorien der Wahrnehmung

Das Gesellschaftsbild Knochens kommt erstmals in den von ihm verantworteten Texten im vom Autorenkollektiv Presse herausgegebenen Buch *Wie links können Journalisten sein?* (AUTORENKOINLETTIV PRESSE 1972) zum

Ausdruck. Hier kritisiert Knoche die Ausrichtung der deutschen Presse an »kapitalistischen, imperialistischen Interessen« (KNOCHE 1972a: 151), was zu einem Informationsdefizit in der Bevölkerung beitragen würde und meint, dass der »bürgerlich-liberale Journalismus« (ebd.) unter dem Alibi der Objektivität darüber hinwegtäusche, im Grunde die aktuellen Herrschaftsverhältnisse zu stützen. Indirekt kommt so die kapitalismuskritische Haltung Knochens zum Ausdruck. Auch später greift Knoche vor allem Kapitalismus, Neoliberalismus und allgemein den Einfluss von Ökonomie auf politische und gesellschaftlich relevante Entscheidungen an (vgl. KNOCHE 2001: 3, 2002: 102f.), der Staat würde hierbei zum »Agenten des Kapitals« (KNOCHE 1999a: 181). Die bestehenden Machtverhältnisse würden derzeit noch einer Medienpolitik im Wege stehen, die sich tatsächlich an demokratischen Kriterien orientiert (vgl. KNOCHE 2004a: 169). Das Problem bestehe darin, dass eine unkontrollierte kapitalistische Entwicklung im Medienbereich zu Konzentrationsprozessen führe, welche letzten Endes »die demokratischen Grundlagen kapitalistischer Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme« (KNOCHE 2007: 123) gefährden. Damit verfolgt Knoche das Ziel, die kapitalistische Gesellschaftsordnung oder doch wenigstens die demokratischen Normen dieser Gesellschaftsordnung mithilfe von »Kritischer Theorie« und materialistischer Theorie zu verteidigen. Für Knoche steht der normative Bezugsrahmen schon seit der Französischen Revolution fest:

»Freiheit, Gleichheit, (soziale) Gerechtigkeit, Menschenrechte, Existenzsicherung, Bedürfnisbefriedigung, Emanzipation von Macht und Herrschaft, Befreiung von Fremdbestimmung und Unmündigkeit für alle Menschen; Kritik der realen menschlichen Arbeits- und Lebensverhältnisse vorrangig als Kritik der Herrschafts- und Machtverhältnisse« (KNOCHE 2008).

In seiner Einstellung gegenüber den Medienrezipienten distanziert sich Knoche von einem »elitären Kulturessimismus« (KNOCHE 1972b: 176). Zwar ist er der Meinung, die Rezipienten müssten über ihre tatsächliche Position im Mediensystem aufgeklärt werden, weil sie selbst kaum dazu in der Lage sind, zu durchschauen, dass sie nicht wie von Verlegern und Marketingabteilungen behauptet, als mündige Bürger angesehen, sondern im Gegenteil »dem Markt der Anzeigenkunden, wie Ware feilgeboten« (ebd.: 168) werden. Knoche versteht sich in diesem Punkt als »Kritiker des Anpassungsjournalismus« (ebd.: 178) und eben nicht als Kritiker der Rezipienten. Seine Kritik richtet sich an »diejenigen, die durch Anpassung und Manipulation der durch gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse de-

formierten Bedürfnisse, sich zwar einen demokratischen Anschein geben, in Wirklichkeit aber den Leser ausbeuteten und dadurch die Machtverhältnisse perpetuierten» (ebd.). Knoche sieht sich und die Kommunikationswissenschaft in der Pflicht, den Rezipienten zu helfen, die »als abhängig Arbeitende im kapitalistischen Produktionsprozeß der historisch-konkreten Gesellschaft der Bundesrepublik sich aufgrund ihrer materiellen Lage in einer sozio-psychischen Situation befinden, die eine ihren objektiven Interessen gemäßige Bedürfnisrealisierung behindert« (ebd.).

Ein Ausweg läge allein in der »Veränderung der Verhältnisse« (ebd.; vgl. auch KNOCHE 2004a: 169). Dieser Ausweg würde aber genau dadurch verhindert, dass die Massenmedien an die bestehenden (falschen) Bedürfnisse anknüpfen und so stabilisierende, integrative und konservative Funktionen als »Steuerungsinstrumente« (KNOCHE 1972b: 179) im Sinne der kapitalistischen Gesellschaft erfüllen (vgl. auch KNOCHE 2005b: 132, 2005e: 241).

Knoche sieht sich selbst also auf der Seite der Rezipienten und den etablierten Machthabern entgegengesetzt. Dabei grenzt er sich auch von der pessimistischen Kulturkritik ab und will »Kritische Theorie« und Materialismus weiterentwickeln (vgl. KNOCHE 2010: 58), um letzten Endes undemokratischen Tendenzen entgegenzuwirken, die er in der kapitalistischen und neoliberalen gesellschaftlichen Entwicklung erkennt. Selbst bezeichnet sich Knoche als »unabhängigen Linken« (ebd.: 47). Er wäre deshalb auch nie in eine Partei eingetreten. Organisiert habe er sich lediglich gewerkschaftlich, »zuerst bei der ›ig Druck und Papier‹ und später in Berlin war ich dann auch in der ›Aktionsgemeinschaft für Demokratie und Sozialisten‹ und im Vorstand der ›Deutschen Journalisten-Union‹« (ebd.).

6.3.2.2 Wissenschaftsverständnis

Die Aufgabe der Wissenschaft allgemein sieht Knoche, den oben herausgearbeiteten Kategorien der Wahrnehmung entsprechend, in einer aufklärerischen Funktion gegenüber den Rezipienten und einer Kontrollfunktion gegenüber dem Mediensystem, der Politik und der Wirtschaft:

»Aufgabe der Kritik ist es einerseits, die Nich-Realisierungen dieser

[demokratietheoretischen; A.S.] Normen in der Gesellschaft zu kritisieren, andererseits das Normengefüge selbst hinsichtlich seiner Herrschafts- und Machthebenheit kritisch zu hinterfragen und Veränderungsmöglichkeiten

formierten Bedürfnisse, sich zwar einen demokratischen Anschein geben, in Wirklichkeit aber den Leser ausbeuten und dadurch die Machtverhältnisse perpetuieren« (ebd.). Knoche sieht sich und die Kommunikationswissenschaft in der Pflicht, den Rezipienten zu helfen, die

»als abhängig Arbeitende im kapitalistischen Produktionsprozeß der historisch-konkreten Gesellschaft der Bundesrepublik sich aufgrund ihrer materiellen Lage in einer sozio-psychischen Situation befinden, die eine ihren objektiven Interessen gemäße Bedürfnisrealisierung behindert« (ebd.).

Ein Ausweg läge allein in der »Veränderung der Verhältnisse« (ebd.; vgl. auch KNOCHE 2004a: 169). Dieser Ausweg würde aber genau dadurch verhindert, dass die Massenmedien an die bestehenden (falschen) Bedürfnisse anknüpfen und so stabilisierende, integrative und konservative Funktionen als »Steuerungsinstrumente« (KNOCHE 1972b: 179) im Sinne der kapitalistischen Gesellschaft erfüllen (vgl. auch KNOCHE 2005b: 132, 2005c: 241).

Knoche sieht sich selbst also auf der Seite der Rezipienten und den etablierten Machteliten entgegengesetzt. Dabei grenzt er sich auch von der pessimistischen Kulturkritik ab und will »Kritische Theorie« und Materialismus weiterentwickeln (vgl. KNOCHE 2010: 58), um letzten Endes undemokratischen Tendenzen entgegenzuwirken, die er in der kapitalistischen und neoliberalen gesellschaftlichen Entwicklung erkennt. Selbst bezeichnet sich Knoche als »unabhängigen Linken« (ebd.: 47). Er wäre deshalb auch nie in eine Partei eingetreten. Organisiert habe er sich lediglich gewerkschaftlich, »zuerst bei der >IG Druck und Papier< und später in Berlin war ich dann auch in der >Aktionsgemeinschaft für Demokraten und Sozialisten< und im Vorstand der >Deutschen Journalisten-Union<« (ebd.).

6.3.2.2 Wissenschaftsverständnis

Die Aufgabe der Wissenschaft allgemein sieht Knoche, den oben herausgearbeiteten Kategorien der Wahrnehmung entsprechend, in einer aufklärerischen Funktion gegenüber den Rezipienten und einer Kontrollfunktion gegenüber dem Mediensystem, der Politik und der Wirtschaft:

»Aufgabe der Kritik ist es einerseits, die Nicht-Realisierungen dieser [demokratietheoretischen; A.S.] Normen in der Gesellschaft zu kritisieren, andererseits das Normengefüge selbst hinsichtlich seiner Herrschafts- und Machtbezogenheit kritisch zu hinterfragen und Veränderungsmöglichkeiten aufzuzeigen« (KNOCHE 2008).

Für eine »kritische Kommunikationswissenschaft« (ebd.) formuliert er vier Ziele: Erstens soll sie »historisch-materialistisch-dialektische Gesellschaftskritik als Kapitalismuskritik« (ebd.) liefern, die zweite Aufgabe bestehe in der Kritik und Reflexion von etablierten kommunikationswissenschaftlichen Ansätzen, Theorien, Methoden und ihren Funktionen für die Medien- und Kulturindustrie, drittens soll sich eine Kommunikationswissenschaft im Sinne Knochens um die »Kritik der herrschaftsförmigen Produktion, Distribution und Konsumption von Medien- und Kulturprodukten« (ebd.) kümmern und viertens auch Medieninhalte ideologiekritisch untersuchen.

Er grenzt sich ab gegenüber einer systemkonformen Wissenschaft, die als Legitimationsinstrument von »wirtschaftlich-politischen Herrschafts- und Machtverhältnissen« (KNOCHE 2005b: 118) dienen würde und will ein Gegenkonzept kritisch-empirischer Wissenschaft zur, wie er sie nennt, apologetischen Wissenschaft entwickeln (vgl. ebd.: 124ff.). Dies gilt auch für sein Verständnis der Kommunikationswissenschaft. Hier distanziert sich Knoche, nachdem er »nicht ganz freiwillig« (KNOCHE 2005c: 104) von Mainz nach Berlin gewechselt hatte, von einer Kommunikationswissenschaft im Sinne Noelle-Neumanns. 1972 schreibt er, dass man am Beispiel der Einstellung Noelle-Neumanns zur Pressekonzentration, welche er als »Perversion der liberalen Ideologie« (KNOCHE 1972a: 164) bezeichnet, erkennen könne, »welche Blüten eine >wissenschaftlich fundierte< Argumentation treiben kann, die – bewußt oder aus mangelnder Analysefähigkeit – von den ökonomischen Bedingungen einer privat-wirtschaftlich organisierten Presse abstrahiert« (ebd.).

Mit seiner Kritik an der etablierten Kommunikationswissenschaft positioniert sich Knoche auf der Seite der Häretiker im Feld. Er sieht sich auf der Seite der Rezipienten, die orthodoxe Kommunikationswissenschaft stehe auf der Seite der Machteliten aus Wirtschaft und Politik. Die empirisch-sozialwissenschaftliche Kommunikationswissenschaft helfe nicht nur dabei, den gesellschaftlichen Status quo zu stabilisieren und die Bevölkerung zu unterdrücken, sondern versuche sogar selbst noch einen Nutzen aus diesem Herrschaftsgefüge zu ziehen:

»Der befragte Leser ist letztlich dreifach ausgebeutet. Schon bei der Befragung selbst bekommt er, Quelle des Profits anderer, als einziger keinen Pfennig für die aufgewandte Zeit. Im Interview liefert er Daten über sich, die zur Ausbeutung seines Bewusstseins und dadurch indirekt zur Aufrechterhaltung seiner Ausbeutung als Arbeitskraft im Kapitalismus missbraucht werden« (KNOCHE 1972b: 174).

Einer solchen Forschung will Knoche ein eigenes materialistisch inspiriertes Theoriekonzept gegenüberstellen, das sich im Zeitverlauf zu seinem Ansatz einer »kritischen politischen Ökonomie der Medien« kristallisierte (vgl. KNOCHE 2001, 2002, 2005a). Hierbei baut Knoche auf die theoretische Basis der »Kritischen Theorie« und des Marxismus auf, entwickelt seinen Ansatz aber vor allem in Bezug auf andere Akteure einer »Kritischen Kommunikationsforschung« aus der Kommunikationswissenschaft und den Nachbardisziplinen weiter. Seine eigene Position und insgesamt die Position der »Kritischen Kommunikationsforschung« innerhalb des Feldes der deutschen Kommunikationswissenschaft versteht er aber als Außenseiterposition (vgl. zum Beispiel KNOCHE 2005d: 412). Diese Position sei auch dadurch entstanden, weil Akteure in der Kommunikationswissenschaft »aus Existenzsicherungsgründen« Perspektiven wählen, »die durchaus den individuellen politischen Grundeinstellungen mehr oder weniger widersprechen können« (KNOCHE 2008) – hierbei wären »die realen Machtverhältnisse und Mehrheiten an den Universitäten wirksam, die kritische Kommunikationswissenschaft als kapitalismuskritische, an der Kritik der politischen Ökonomie von Marx und an der Kritischen Theorie orientierte Wissenschaft stark behindern und fast unmöglich machen« (ebd.).

Knoche selbst habe sich aus »Existenzsicherungsgründen« lange Zeit auf seine Kompetenz im Bereich empirischer Methoden verlassen. Er ist den Methoden der empirischen Sozialforschung gegenüber offen und gibt sogar an, dass er aufgrund der in Mainz erworbenen methodischen Kenntnisse im kommunikationswissenschaftlichen Feld überlebensfähig geblieben ist (vgl. KNOCHE 2010: 50f.). Hinzuzufügen ist allerdings, dass Knoche quantitative empirische Daten auf dem Hintergrund seiner gesellschaftskritischen Theorie analysiert und daher auch normativ im Sinne der Aufklärung wendet. In seinen späteren Arbeiten tritt dieser normative Aspekt zurück und das Aufdecken von Strukturen tritt in den Vordergrund. Im Interview sagt Knoche dazu, dass er anfangs »völlig begeistert von der Idee der Aufklärung« (ebd.: 61) gewesen sei, er seine damalige Position inzwischen aber für »naiv und idealistisch« (ebd.) halte. Wie bereits Horkheimer und Adorno ganz richtig erkannt hätten, sei Aufklärung selbst ein dialektischer Prozess (vgl. ebd.). Knoche führt die »stark ethisch geprägten« (ebd.) Positionen von beispielsweise Hans J. Kleinsteuber oder auch Barbara Thomas darauf zurück, dass Aufklärung einseitig positiv interpretieren würden.

6.3.2.3 Forschungsinteresse

Im Zentrum von Knoches Forschungsinteresse steht die Frage nach den Auswirkungen kapitalistischer Strukturen auf das Mediensystem und über die Medien auf die Gesellschaft als Ganzes und die Rezipienten im Besonderen. Knoche geht von einer umfassenden Ökonomisierung aller gesellschaftlichen Bereiche aus. Es gehört deshalb auch zu seinen Forschungsinteressen, auf der Grundlage von »Kritischer Theorie« und Marxismus eine Theorie der »kritischen politischen Ökonomie« zu entwickeln. Innerhalb des kommunikationswissenschaftlichen Feldes positioniert sich Knoche im Bereich der Medienökonomie und engagierte sich als Fachgruppensprecher in der DGPuK auch für die institutionelle Etablierung der Medienökonomie als Forschungsfeld innerhalb der deutschen Kommunikationswissenschaft.

Konkret hat Knoche seit seiner ersten Publikation 1968 ein recht breites Forschungsfeld bearbeitet, das die Theoriearbeit zur »Kritik der politischen Ökonomie der Medien« (vgl. zum Beispiel KNOCHE 2001, 2002, 2005e) ebenso mit einschließt, wie weitestgehend empirisch orientierte Arbeiten zu den Themenfeldern Medienökonomie (vgl. zum Beispiel KNOCHE 1999b; KNOCHE/SEUFERT 1987; KNOCHE/ZERDICK 1973), Medienkonzentration (vgl. zum Beispiel KISKER/KNOCHE/ZERDICK 1979; KNOCHE 1972a, 1978b, 1996; KNOCHE/SCHULZ 1969) oder Medienentwicklung (vgl. zum Beispiel KNOCHE 2005a; KNOCHE/DEHM 1981). Knoche hat sowohl in eher exotischen Bereichen geforscht, zum Beispiel über alternative Medien und Jugendpresse (vgl. zum Beispiel KNOCHE/KRÜGER/LINDGENS 1979; KNOCHE/LINDGENS/MEISSNER 1979; KNOCHE/LINDGENS/VÖLKEL 1981) oder den Postzeitungsdienst (vgl. zum Beispiel KNOCHE/ZERDICK 1991, 1992) als auch in Kernbereichen der deutschen Kommunikationswissenschaft gearbeitet, hierzu zählen in thematischer Hinsicht die Arbeiten im Kontext des DFG-Schwerpunktprogramms »Publizistische Medienwirkungen«, in denen er langfristige Medienwirkungen erforschte (vgl. zum Beispiel KNOCHE/LINDGENS/SCHABEDOTH/ZERDICK 1992) und in methodischer Hinsicht seine inhaltsanalytische Forschung (zum Beispiel KNOCHE 1968; KNOCHE/FARDA 1998).

Will man die Ergebnisse Knoches auf den Punkt bringen, so ist vor allem hervorzuheben, dass er in zahlreichen Arbeiten – vor allem in den Texten, die im Autorenkollektiv Presse und ab Mitte der 1990er-Jahre erschienen sind – zu dem Schluss kommt, dass Kapitalismus und freier Markt keine sinnvollen Regulierungsinstrumente sind, wenn es darum

geht, Massenmedien in den Dienst demokratischer und gesellschaftlicher Normen zu stellen.

6.3.3 Kapital

Die entscheidenden Unterschiede zwischen Holzer und Dröge auf der einen und Knoche auf der anderen Seite beziehen sich auf das Kapital. Knoche konnte wissenschaftliches, kulturelles und soziales Kapital sammeln, das – zumindest teilweise – im Feld der deutschen Kommunikationswissenschaft anerkannt wurde.

6.3.3.1 Wissenschaftliches Kapital

Das wissenschaftliche Kapital ist nichts anderes als die Reputation eines Akteurs im wissenschaftlichen Feld. Es ist nicht unmittelbar sichtbar. Allerdings kann über unterschiedliche Indikatoren auf diese Kapitalform geschlossen werden (vgl. Kapitel 2.3.2.2). Im Fall Knochens sind die Rezensionen zu seinen Arbeiten wenig hilfreich – abgesehen davon, dass die geringe Zahl an Rezensionen in den zentralen deutschen Fachzeitschriften dafür spricht, dass der Kredit an wissenschaftlichem Kapital, den das Fach Manfred Knoche gewährt, nicht sehr hoch scheint. Selbst Siegfried Weischenberg hat sich in seiner Rezension von *Presse im Druckerstreik* (KNOCHE/KRÜGER 1978) zwar zu den Schlussfolgerungen Knochens und Krügers bekannt, den Autoren aber eine eindimensionale Argumentation vorgeworfen und sich »mehr Neugierde und weniger Engagement« (WEISCHENBERG 1980: 137) bei der Datenerhebung und -interpretation gewünscht. In den wenigen Lehrbüchern und Überblicken, die einen Abschnitt zur »Kritischen Kommunikationsforschung« enthalten, taucht Knoche ebenfalls nicht auf (vgl. zum Beispiel KUNCZIK 1984; LÖFFELHOLZ 2001: 8). Er selbst geht davon aus, dass die etablierten Kollegen ihn und seine wissenschaftliche Perspektive eher belächelt und seinen Habitus mit dem Begriff »Altersradikalität« (KNOCHE 2010: 55) abgetan hätten. Andererseits sprechen seine Stellen im kommunikationswissenschaftlichen Feld (zunächst als Assistent in Berlin und später als Professor in Brüssel und Salzburg), die von ihm wahrgenommenen Gastprofessuren, seine Projektarbeit (unter anderem im Schwerpunktprogramm »Publizistische Medienwirkungen« der DFG) und auch sein

Engagement als Fachgruppensprecher der DG PuK dafür, dass er über wissenschaftliches Kapital im kommunikationswissenschaftlichen Feld verfügte. Einschränkend ist anzumerken, dass Knoche institutionell eher am Rand des Faches angebunden war. Eines der institutionellen Zentren (Mainz) musste er aufgrund seiner politischen Positionierung während der Studentenproteste verlassen, Berlin galt als »rote Kaderschmiede« (ebd.: 52) und Brüssel als sozialistische Universität (vgl. ebd.: 53), und sowohl der Standort Salzburg als auch der Bereich Medienökonomie gehören nicht zum Zentrum der deutschen Kommunikationswissenschaft (vgl. SIEGERT 2001: 440). Außerdem berichtet Knoche im Interview, dass die Professur in Salzburg institutionell gesehen wenig Freiheiten bot und er beispielsweise nie Assistenten oder Assistentinnen einstellen konnte, mit denen es große wissenschaftliche Übereinstimmungen gegeben oder Kooperationsmöglichkeiten bestanden hätten (vgl. KNOCHE 2010: 56). Ähnlich zwiespältig sieht es aus, wenn man die Publikationen Knochens betrachtet. Zunächst einmal repräsentiert der Umfang seiner Publikationsliste wissenschaftliches Kapital. Der wichtigste, also prestigeträchtigste Publikationsort im Feld der deutschen Kommunikationswissenschaft ist die Zeitschrift *Publizistik*. Aber gerade hier hat Knoche nur zwei Aufsätze veröffentlicht – *Kommentar und Kritik im Lokalteil der Tagespresse in der Bundesrepublik Deutschland* (KNOCHE 1968) und *Folgen des Lokalmonopols von Tageszeitungen* (KNOCHE/SCHULZ 1969) – die beide noch vor Knochens Bruch mit Noelle-Neumann, vor seiner führenden Rolle bei den Studentenprotesten und der Institutsbesetzung in Mainz und vor seinem Bekenntnis zur »Kritischen Theorie« im Autorenkollektiv *Presse* entstanden sind.

Insgesamt entsteht hier ein zwiespältiges Bild; was aber nicht überraschend ist, da Knoche sich im kommunikationswissenschaftlichen Feld auf der Seite der Herausforderer positioniert und die Kapitalvergabe im Feld auch von den Regeln des Feldes beeinflusst wird. Die Regeln des Feldes werden einerseits von den orthodoxen Akteuren verteidigt und enthalten andererseits Mechanismen, um die gegebenen Strukturen zu stabilisieren.

6.3.3.2 Kulturelles Kapital

Zu den erwähnten Regeln gehört auch, dass es einen Konsens darüber gibt, welche Kompetenzen viel und welche weniger wertvoll sind (vgl. BOURDIEU 1998b: 24). Dass die oben getroffene Einschätzung zum wissenschaftlichen

Kapital Knochens zwiespältig ausgefallen ist, kann unterschiedliche Gründe haben. Eine Möglichkeit besteht darin, dass das von ihm akkumulierte kulturelle Kapital im Feld der deutschen Kommunikationswissenschaft nicht vollständig anerkannt wurde. Welche Arten kulturellen Kapitals hat Manfred Knoche aber akkumuliert?

Auf theoretischer Ebene beschäftigt sich Manfred Knoche in erster Linie mit »Kritischer Theorie« und der materialistischen Theorietradition. Sein kulturelles Kapital in diesem Bereich verdeutlicht die Position Knochens auf der Seite der Herausforderer des Feldes. Der Einfluss der »kritischen« Theorietradition auf die Perspektive Knochens ist deutlich, tritt aber vor allem in *Wie links können Journalisten sein?* (AUTORENkollektiv PRESSE 1972) und den theoretisch ambitionierten Arbeiten hervor, die Knoche nach seiner Berufung nach Salzburg veröffentlicht hat. Im Interview betonte Knoche, dass »die medienbezogenen Arbeiten von Horkheimer, Adorno oder Marcuse« (KNOCHE 2010: 58) für ihn wichtiger sind als der Bezug zu Marx. Es gehe ihm um die »Weiterentwicklung von Marx« (ebd.). Dabei möchte er aber nicht dogmatisch erscheinen: »Genauso, wie man Systemtheorie einmal gelesen haben muss, sollte man meiner Meinung nach eben auch Marx, Horkheimer und Adorno gelesen haben« (ebd.). In der eigenen Theoriearbeit bezieht sich Knoche nicht nur auf diese Klassiker, sondern vor allem auf »die aktuellen Weiterentwicklungen« (KNOCHE 2001: 17), das sind Ansätze aus dem englischen Sprachraum, aber hauptsächlich auch Arbeiten von Akteuren einer »Kritischen Kommunikationsforschung« wie Dröge, Holzer, Hund oder Prokop (vgl. zum Beispiel ebd.: 4). Was die Theoriekenntnisse angeht hat Knoche kulturelles Kapital in einem Bereich gesammelt, der mit »politisch-linken« Positionen assoziiert wird, in der Kommunikationswissenschaft wenig populär war (vgl. zum Beispiel KNOCHE 2005d: 412) und außerdem auch mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen, vor allem mit der Soziologie und der Politikwissenschaft, verbunden ist. Knoche vermisst bei den Akteuren im Feld der deutschen Kommunikationswissenschaft eine gesellschaftliche Ausrichtung, der »einige war Franz Dröge. Horst Holzer, Dieter Prokop, Wulf D. Hund, Klaus Kreimeier – die kamen alle von außen und sind auch außen geblieben« (KNOCHE 2010: 58). Das habe dazu geführt, dass »inzwischen eher Althusser, Gramsci, Altavater, Haug oder Huffschmid – also allgemein gesellschaftstheoretische und -politische Bücher aus der Politikwissenschaft, Soziologie oder Philosophie« (ebd.) wichtig für Knoche geworden sind.

Anders sieht es aus, wenn man das kulturelle Kapital Knochens im Bezug auf seine methodischen Kompetenzen betrachtet. Im Interview stellte Knoche rückblickend einerseits fest, dass er relativ betrachtet zu viel Zeit auf »spezifisch kommunikationswissenschaftliche und methodische Literatur verwendet« (KNOCHE 2010: 62) habe und verglichen damit, »wenig Zeit hatte, für gesellschaftstheoretische und -politische Autoren aus anderen Fächern« (ebd.), die er inzwischen für relevanter hält. Andererseits aber betont er, wie wichtig sein kulturelles Kapital im Bereich Methoden für seine wissenschaftliche Karriere gewesen ist; zuerst, als er Assistent in Berlin wurde (vgl. ebd.: 50) und auch später im Rahmen des Projekts »Grüne und Massenmedien« während seiner Zeit in Brüssel (vgl. ebd.: 54). Als Student in Mainz arbeitete Knoche inhaltsanalytisch (KNOCHE 1968) und versuchte, »durch Empirie zu zeigen, dass die Lokalteile nicht dem Idealbild von Dovifat entsprachen« (vgl. KNOCHE 2010: 49). Auch in seinen weiteren Arbeiten griff Knoche immer wieder auf sozialwissenschaftliche Methoden oder auf empirische Daten zurück (zum Beispiel KNOCHE 1978b: 108ff.; KNOCHE/KRÜGER 1978: 46ff.; KNOCHE/LINDGENS/MEISSNER 1979: 61ff.), die er in einem demokratietheoretischen Rahmen interpretiert und normativ beurteilt hat – mit dem Resultat, dass beispielsweise Weischenberg in einer Rezension zu *Presse im Drucker-Streik* (KNOCHE/KRÜGER 1978) urteilte, dass die Analyse nicht den sozialwissenschaftlichen Standards genüge und zu einer kommunikationspolitischen »Streitschrift« (WEISCHENBERG 1980: 137) geraten sei. Berücksichtigt man den Habitus Knochens, so erscheint dies durchaus als konsequent. Er kritisierte bereits 1972, dass es einer methodischen »Ausbeutung« (KNOCHE 1972b: 174) gleichkomme, wenn die erhobenen Daten nicht herrschaftskritisch interpretiert würden. Gesellschaftliches Engagement – vor allem wenn es marxistisch beeinflusst war – musste im kommunikationswissenschaftlichen Feld, dessen Regeln sich mit dem sozialwissenschaftlichen Wandel verstärkt am Wertfreiheitspostulat des »Kritischen Rationalismus« orientieren und in dem die zentralen Akteure »politisch-konservative« Ansichten vertraten, sehr wahrscheinlich zu Kapitalverlusten führen.

6.3.3.3 Soziales Kapital

Verglichen mit dem sozialen Kapital von Dröge oder gar Holzer im kommunikationswissenschaftlichen Feld, erscheint das von Manfred Knoche wesentlich umfassender. Anders als Horst Holzer, der sich im kommunikationswissenschaftlichen Feld erst gar nicht positionierte, und Dröge, bei

dem die Distanz zu den Akteuren des kommunikationswissenschaftlichen Feldes immer größer wurde, hat Knoche funktionierende Netzwerke und Kooperation aufgebaut.

Knoche geht davon aus, dass eine »Kritische Kommunikationsforschung« vernetzt sein sollte, sowohl mit Akteuren aus wissenschaftsexternen Feldern – mit »ebenso kritischen gesellschaftlichen Organisationen« (KNOCHE 2008) – als auch innerhalb des kommunikationswissenschaftlichen Feldes – in Form der »Organisation, der institutionellen Absicherung und des Zusammenhalts kritischer KommunikationswissenschaftlerInnen« (ebd.). Für Knoche hängt es auch vom sozialen Netzwerk ab, ob es einer »Kritischen Kommunikationsforschung« gelingt, »in der Gesellschaft und an den Universitäten eine materielle Basis für Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen« (ebd.) ohne die kein wissenschaftlicher Nachwuchs ausgebildet und die wissenschaftlichen Potenziale der Perspektive nicht realisiert werden könnten.

Eine Konstante in Knoches sozialem Netzwerk ist die jahrelange Zusammenarbeit mit Axel Zerdick. Diese hat damit begonnen, dass Knoche von Jörg Auermann und Axel Zerdick darauf angesprochen wurde, zum Buch *Wie links können Journalisten sein?* (AUTORENkollektiv PRESSE 1972) beizutragen. Hieraus entwickelte sich eine langjährige Zusammenarbeit (vgl. SIEGERT 2006: 370), die in etlichen Publikationen und gemeinsamen Projekten dokumentiert ist (KNOCHE k. A.). Knoche hat darüber hinaus mit zahlreichen anderen Kooperationspartnern zusammengearbeitet, eine so deutliche Kontinuität wie im Fall von Axel Zerdick ist aber nicht erkennbar. Die unterschiedlichen Kooperationen Knoches beziehen sich, wie im Fall von Zerdick, auf eine »Kritische Kommunikationsforschung« aber auch darüber hinaus. Im Interview sprach Knoche auch von Siegfried Weischenberg, mit dem er befreundet sei, auch wenn er »inzwischen den >falschen< theoretischen Ansatz vertritt« (KNOCHE 2010: 60). Zu Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere publizierte Knoche außerdem zusammen mit Winfried Schulz (KNOCHE/SCHULZ 1969) und es ist denkbar, dass dieser Kontakt auch dazu geführt hat, dass Knoche am Schwerpunktprogramm »Publizistische Medienwirkungen« beteiligt wurde – hier habe er genauso wie »die meisten Mainzer« (KNOCHE 2010: 55) ein Projekt bekommen. Dass die sozialen Kontakte, die Knoche während seiner Studienzeit in Mainz aufgebaut hat, auch weiterhin wichtig geblieben sind, ist auch dadurch veranschaulicht, dass Knoche im Sammelband zum 40. Geburtstag der Publizistikwissenschaft in Mainz (WILKE 2005a) vertreten ist – den

zum Teil heftigen Streitigkeiten während des Symposiums zum Mainzer Jubiläum zum Trotz, von denen einige Gäste berichten. Hier ist ein deutscher Bruch zwischen Knoche und der Mainzer Tradition erkennbar (vgl. KNOCHE 2005c: 104; WILKE 2005c: 7f.). Außerdem sprechen Knoches Mitgliedschaften in der DGPK und der Österreichischen Gesellschaft für Kommunikationsfragen (ÖGK), sein Engagement in der Fachgruppe Medienökonomie der DGPK, wissenschaftliche Kooperation mit der FU Berlin, der Vrije Universiteit Brussel und dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung Berlin für einen gewissen Grad an Vernetzung und Integration im kommunikationswissenschaftlichen Feld.

Abgegrenzt hat sich Knoche gegenüber wissenschaftlichen Perspektiven, die er als »unkritisch« beschreibt, vor allem inhaltlich – aber auch sozial. Dazu gehört die bewusste »Auseinandersetzung mit Noelle-Neumann« (KNOCHE 2010: 47) aber auch die Abgrenzung gegenüber Akteuren und Perspektiven, die dem Habitus Knoches eher entsprechen. Zum Beispiel fand Ende 2008 die Tagung *Perspektiven kritischer Medien- und Kommunikationstheorien* an der Leuphana Universität Lüneburg statt. Eines der Ziele dieser Tagung bestand offenbar darin, eine Plattform für den inhaltlichen und sozialen Austausch einer neuen Generation »Kritischer Kommunikationsforschung« anzubieten. An dieser Tagung haben hauptsächlich Akteure aus der Kommunikationswissenschaft und der Medienwissenschaft teilgenommen, die unterschiedliche »kritische« theoretische Perspektiven vertreten haben (vgl. THOMAS/KROTZ/PINSELER 2008). Obwohl Knoche, wie oben beschrieben, für eine Vernetzung »kritischer« Perspektiven argumentiert, grenzt er sich im Interview zum Beispiel bezogen auf die erwähnte Tagung auch von Akteuren ab, die die Perspektive der Cultural Studies vertreten:

»Also diese Art von Cultural Studies, die in Lüneburg vertreten war, ist für mich nicht Teil einer Kritischen Kommunikationswissenschaft. Auch nicht Kollegen wie zum Beispiel Friedrich Krotz. Das sind eher Gefahren für radikale oder politisch entschiedene Richtungen, weil sie zwar den Eindruck erwecken, kritisch zu sein, tatsächlich aber nur an der Oberfläche kratzen und opportune Argumente liefern. Für mich sind diese Positionen deshalb auch unangenehmer als beispielsweise klare systemtheoretische oder konstruktivistische Aussagen« (KNOCHE 2010: 60).

Auch von Horst Pöttker grenzt sich Knoche ab, der mit seiner Distanzierung vom Marxismus dazu beitragen würde, dass »eine linke Position im Fach noch weiter diskreditiert wird« (ebd.). Hier zeigt sich, dass Knoche

stärker an der inhaltlichen Auseinandersetzung und vor allem dem theoretischen Disput interessiert ist, als am strategischen Aspekt der Auseinandersetzung im Feld und damit einer strategischen Akkumulation von sozialem Kapital.

6.3.4 *Manfred Knoches Position im Feld der deutschen Kommunikationswissenschaft*

Knoche selbst beschreibt seinen familiären Hintergrund als »unpolitisch, katholisch geprägt, CDU-nah« (KNOCHE 2010: 45), seine Eltern führten ein Einzelhandelsgeschäft und die finanzielle Situation war angespannt (vgl. ebd.). Knoche wollte Journalist werden, arbeitete als Journalist, ist deshalb erst spät im kommunikationswissenschaftlichen Feld aktiv geworden und hat sein Studium begonnen, weil er sich für den Posten eines Chefredakteurs qualifizieren wollte (vgl. ebd.). Zwar gibt er an, bereits während seiner Arbeit als Journalist gesellschaftskritisch sozialisiert worden zu sein, seine theoretische Perspektive in Anlehnung an die »Kritische Theorie« entwickelte sich aber erst mit seinem Studium in Mainz und vor allem parallel zu seinem führenden Engagement in der Studentenbewegung. Für Knoche ist seine weitere Entwicklung als Wissenschaftler damit schon zu Beginn maßgeblich von einem »Lebenszufall« (ebd.: 47) geprägt worden: Sein Studium ist zeitgleich mit den Studentenprotesten verlaufen.

Die Politisierung Knochens und seine aktive Stellungnahme für die Belange der Studierenden hatten zur Folge, dass er von Mainz nach Berlin wechselte (vgl. KNOCHE 2005c: 104, Fußnote 5), dort als wissenschaftlicher Assistent (1974 - 1979) und als Assistenzprofessor (1979 - 1983) arbeitete und nach seiner Habilitation (1981) nach Brüssel (1983 - 1994) und später nach Salzburg (1994 - 2009) berufen wurde (vgl. KNOCHE 2009; SIEGERT 2001, 2006). Der hier zusammengefasste Habitus Knochens als opus operatum ähnelt in einigen Aspekten dem der »Jungtürken« der Kommunikationswissenschaft. Dazu zählen die soziale Herkunft, der mit der wissenschaftlichen Karriere verbundene soziale Aufstieg und die Affinität zum journalistischen Feld. Knoche hat die Studentenproteste aber nicht wie die anderen Angehörigen dieser Generation auf der Seite der Lehrenden erlebt, sondern war im Gegenteil führend an den Protesten beteiligt (vgl. KNOCHE 2010: 48). Dies hat mit dazu geführt, dass er den Standort Mainz verlassen musste. Der »Lebenszufall« von dem bereits die Rede war, hat

so dazu beigetragen, dass Knoche sein Studium bei Elisabeth Löckenhoff an der »roten Kaderschmiede« in Berlin beendete (vgl. KNOCHE 2005c: 104, Fußnote 5, 2010: 50). Damit ist er vom institutionellen Kern des Faches weggerückt. Dass er in Brüssel an einer »sozialistischen« (KNOCHE 2010: 53) Universität berufen wurde, spricht zudem für den einschlägigen Ruf Knochens zu dieser Zeit. 1994 wurde Knoche nach Salzburg berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung arbeitete. Seine führende Rolle während der Studentenproteste, der damit verbundene Bruch mit Noelle-Neumann in Mainz und die institutionelle Anbindung in Berlin und Brüssel haben zur Positionierung Knochens auf der Seite der Häretiker im kommunikationswissenschaftlichen Feld beigetragen.

Der Habitus Knochens im modus operandi kann kurz mit seinen eigenen Worten zusammengefasst werden: »Ich sah und sehe mich selbst als »unabhängigen Linken« (KNOCHE 2010: 47). Um diesem Habitus als Wissenschaftler gerecht zu werden, bedarf es für Knoche einer gesellschafts- und herrschaftskritischen Zielsetzung sowie der Orientierung am Ideal der Aufklärung (vgl. KNOCHE 2008). Knoche stellt sich auf die Seite der Rezipienten, die er vonseiten der Machteliten aus Politik, Wirtschaft, Medien und sogar der systemkonformen Wissenschaft ausgebeutet sieht (vgl. zum Beispiel KNOCHE 1972b: 168). Diese Zielsetzung spiegelt sich in Knochens Forschungsinteressen. Er bemüht sich vor allem um Theoriearbeit und konkret um die Entwicklung einer »Kritischen politischen Ökonomie der Medien« und bearbeitet ansonsten vor allem die Gegenstandsbereiche »Medienökonomie«, »Medienkonzentration«, Auswirkungen von aktuellen Medienentwicklungen sowie »Medienwirkungen« (vgl. KNOCHE k.A.). Außer letzterem sind dies vorwiegend Bereiche, die nicht im Kernbereich der deutschen Kommunikationswissenschaft angesiedelt sind – und auch wenn dem nicht so wäre, so entspricht doch die Herangehensweise Knochens an seine Forschungsbereiche und die kritisch-marxistische Ergebnisinterpretation nicht den Regeln des Feldes.

Knoche hat nicht nur in den genannten Bereichen Kapital akkumuliert, sondern auch empirisch-sozialwissenschaftlich gearbeitet (vgl. zum Beispiel KNOCHE 1968; KNOCHE/KRÜGER 1978; KNOCHE/LINDGENS/MEISSNER 1979). Zu dem von Knoche akkumulierten kulturellen Kapital gehören neben der Theoriekompetenz im Bereich »Kritische Theorie« und Marxismus deshalb auch methodische Kenntnisse. Reduziert wird dieses Kapital durch seine normative Zielsetzung und eine entsprechende Interpretation der erhobenen Daten (vgl. zum Beispiel KNOCHE/KRÜGER 1978). Sodass sein

kulturelles Kapital nicht vollständig im Feld anerkannt werden konnte. Obwohl weder der Habitus im modus operandi von Manfred Knoche, noch sein kulturelles Kapital den Regeln des kommunikationswissenschaftlichen Feldes entsprechen, konnte er im Feld auch soziales Kapital akkumulieren. Das gilt sicherlich zuallererst für Akteure, die zu einer »Kritischen Kommunikationsforschung« gezählt werden können – die langjährige Zusammenarbeit mit Axel Zerdick sticht dabei deutlich hervor – oder sich zumindest auf der Seite der Häretiker positionieren, das gilt aber auch für Akteure, die zum orthodoxen Bereich des Feldes zählen – zum Beispiel für Winfried Schulz (vgl. KNOCHE 2010: 55), für Kollegen in der Fachgruppe Medienökonomie der DGPhK, deren Sprecher er von 1994 bis 2000 war (vgl. SIEGERT 2006: 370) oder für Kontakte, die im Rahmen verschiedener Gastprofessuren (vgl. SIEGERT 2001: 440) entstanden sind. Allerdings gab es Anfang der 1970er-Jahre einen Bruch zwischen Knoche und der deutschen Kommunikationswissenschaft, der dadurch ausgelöst wurde, dass er in Mainz Elisabeth Noelle-Neumann und damit einen neu entstehenden und sehr erfolgreichen empirisch-sozialwissenschaftlichen Kernbereich angegriffen hat (vgl. KNOCHE 2010: 47). Die Position Knochens während der Studentenproteste und der Bruch mit Mainz hat sein soziales Kapital im Feld mindestens begrenzt. Sowohl das kulturelle, als auch das soziale Kapital muss also zwiespältig eingeschätzt werden. Dies hat Rückwirkungen auf das wissenschaftliche Kapital Knochens, also seine Reputation im wissenschaftlichen Feld. Auch wenn Knoche sich in seinen wissenschaftlichen Arbeiten lange Zeit zurückgehalten hat, was seine Theorieperspektive betrifft, wird er doch mit der kritisch-marxistischen Perspektive assoziiert. Diese Reputation hat zusammen mit seinem methodischen Kapital dazu geführt, dass er zur Kooperation im Autorenkollektiv Presse eingeladen wurde, dass er 1974 in Berlin eine Assistentenstelle bekam und 1983 an die »sozialistische« Vrije Universiteit Brussel berufen wurde. Dass Knoche schließlich in Salzburg berufen wurde, liegt – zumindest laut Knoche – nicht nur an seinem wissenschaftlichen Kapital. Überhaupt habe er sich während des größten Teils seiner Karriere mithilfe seines kulturellen Kapitals (methodische Kompetenz) behauptet. Die Stelle in Salzburg war außerdem für Medienökonomie ausgeschrieben und in diesem Bereich verfügte Knoche ebenfalls über kulturelles Kapital. Aufgrund seines Habitus sei Knoche im Feld aber eher belächelt worden (vgl. ebd.: 55). Auch das wissenschaftliche Kapital Knochens innerhalb der Kommunikationswissenschaft war nicht hoch genug, um schon früher im deutschsprachigen Raum berufen

zu werden. Entsprechende Bewerbungen in Berlin, München, Hamburg oder Hannover sind gescheitert (vgl. ebd.: 54).

Bei der Mehrzahl der Akteure im Feld konnte Knoche nur wenig wissenschaftliches Kapital sammeln. Das liegt auch an externen Einflüssen (vgl. Kapitel 7.2), welche die Regeln der Kapitalvergabe im Feld mitbestimmen. Dazu zählen die gesamtgesellschaftliche Situation während der 1970er-Jahre (Stichwort: Kalter Krieg), die Studentenunruhen, der Radikalenerlass aber auch das Interesse von Politik und Wirtschaft an handlungsrelevantem Wissen über das Mediensystem und seine Wirkungen. Dies alles hatte direkte und indirekte Folgen für das wissenschaftliche Feld. Direkt wirkten sich diese externen Einflüsse durch das Berufsverbot aus, indirekt beispielsweise dadurch, dass die »kritische« Perspektive außer in Berlin kaum an kommunikationswissenschaftlichen Instituten in Deutschland gelehrt worden ist und dass der wissenschaftliche Nachwuchs – und Knoche gehörte Anfang der 1970er-Jahre dazu – erkannte, dass eine solche Theorieperspektive hinderlich für die eigene wissenschaftliche Karriere ist. Knoche hat seine eigene kritisch-marxistische Überzeugung deshalb »lange Zeit «auf Eis gelegt« (KNOCHE 2005d: 413) und mithilfe des in Mainz erworbenen kulturellen Kapitals im kommunikationswissenschaftlichen Feld überlebt (vgl. KNOCHE 2010: 55).

6.4 Siegfried Weischenberg – normativer Funktionalismus

Siegfried Weischenberg wurde in Kapitel 5.1.3 im Grenzbereich zwischen »Kritischer Kommunikationsforschung« und dem empirisch-sozialwissenschaftlichen Kernbereich des Faches eingeordnet. Er steht einerseits für eine systemtheoretisch fundierte Journalismusforschung, andererseits vertritt er eine normative Perspektive und begreift das journalistische System als notwendige Voraussetzung für eine funktionierende, demokratische und aufgeklärte Gesellschaft. Knoche ordnet Weischenberg im Interview als »Kritischen Kommunikationsforscher« ein, auch wenn er »inzwischen den ›falschen‹ theoretischen Ansatz vertritt und politisch nicht radikal genug ist« (KNOCHE 2010: 59f.) – implizit verweist Knoche damit darauf, dass Weischenberg einmal die »richtige« Theorieperspektive vertrat. Betrachtet man die wissenschaftliche Arbeiten Weischenbergs, so sind vor allem in seiner Dissertation Verweise auf die »Kritische Theorie« enthalten (vgl.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Andreas M. Scheu
Adornos Erben in der Kommunikationswissenschaft.
Eine Verdrängungsgeschichte?
Theorie und Geschichte der Kommunikationswissenschaft, 11
Köln: Halem, 2012

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität
München, 2010.

Andreas M. Scheu ist Projektmitarbeiter am
Institut für Kommunikationswissenschaft, www Münster.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung
und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch
Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
(inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2012 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN 978-3-86962-054-1
ISSN 1865-3367

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im
Internet unter <http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

SATZ: Herbert von Halem Verlag
DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg
GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf
Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.
Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Andreas M. Scheu

Adornos Erben in der Kommunikationswissenschaft

Eine Verdrängungsgeschichte?

Herbert von Halem Verlag